

Johann Heinrich Bernhard Natrop

Verwitterte Grabsteine erzählen von einem Gahlener Pastor und den vielfältigen Beziehungen seiner Familie

von Walter Quix

Im Heimatkalender von 1960 beschrieb Dr. Cläre Pelzer die ältesten Grabdenkmäler im Kreise Dinslaken. Sie erwähnte auch einen stark verwitterten und beschädigten Grabstein an der Längswand der Gahlener Kirche, wo er mit Eisenklammern befestigt sei. Ferner zählte W. Erley im Heimatkalender von 1962 mehrere alte Gahlener Grabsteine auf und nennt dabei eine Grabplatte an der Ostwand der Kirche mit den Namen Huffmann geb. Hecker, H. C. Natrop geb. Huermann (Huffmann) und H. B. Natrop.

Einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß dem Verfasser bei Quellenstudien Aufzeichnungen in die Hände fielen, die über die Schicksale der dort Bestatteten erzählen, aus der „guten alten Zeit“ mit abenteuerlichen und romanhaft anklingenden Ereignissen. Bei „H. B. Natrop“ handelt es sich zweifellos um den Gahlener Pastor Johann Heinrich Bernhard Natrop. Wem gehören die beiden anderen Namen, die die verwitterte Steinplatte verzeichnet und die kaum noch zu entziffern sind? Welche Schicksale und Beziehungen sind mit diesen Namen verknüpft? Was könnten die Grabsteine erzählen?

Der Kanzler des Zaren

Die Eltern des Pfarrers Johann Heinrich Bernhard Natrop hießen Johann Bernhard Natrop und Anna Christina Elisabeth geb. Ostermann. Sie wohnten in Hagen. Der Vater war hier zuerst als Notar tätig. Im Jahre 1753 übernahm er die Stelle eines Gerichtsassessors am neu gegründeten Bochumer Landgericht. Die Mutter entstammte der bekannten Familie des Reichskonsulenten Dr. Ostermann zu Dortmund. Ein Mitglied dieser Familie, Heinrich Johann Friedrich Andreas Ostermann,

vom Zar Peter dem Großen in den Grafenstand erhoben, wurde russischer Reichskanzler und einer der mächtigsten Politiker des Riesenreiches. Als evangelischer Pfarrerssohn war er in Bochum geboren worden. Nach dem Besuch der höheren Schule in Hattingen, studierte er in Jena Rechtswissenschaft. Hier begann sein schicksalreiches Leben. Wegen eines unglücklichen Duells mußte er Deutschland verlassen und flüchtete an den russischen Kaiserhof. Schnell errang er sich die Gunst des Zaren Peter des Großen und seiner mächtigsten Hofleute, so daß er mit den höchsten Staatsämtern betraut wurde, wobei er durch Beseitigung von Nebenbuhlern tatkräftig mithalf. Graf Ostermann verstrickte sich zu guter Letzt in seine eigenen Netze, denn Kaiserin Elisabeth ließ ihn nach ihrer Thronbesteigung wegen willkürlicher Änderung der Thronfolgeordnung heimlich zum Tode verurteilen. In dunkler Nacht holten die Schergen den Ahnungslosen aus dem Bett und schleppten ihn im Schlafrock, in Pantoffeln und Pudelmütze auf das Schafott. Es war am 27. Januar 1742 kurz vor 8 Uhr morgens. Beim Verklingen des letzten der acht Glockenschläge sollte sein Haupt, das bereits auf dem Block lag, durch die Hand des Scharfrichters in den Sand rollen. Die Uhr begann zu schlagen: Eins ... zwei ... drei ... acht! Ein Trompetenstoß! Der kaiserliche Geheimschreiber verkündete, daß ihm die Todesstrafe gnädigst erlassen und wegen seiner Verdienste in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien umgewandelt worden sei. Drei Jahre später starb Graf Ostermann aus Bochum in den Armen seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Tolstoi.

Eigenartig ist, daß ihm sein schreckliches Ende Jahre zuvor von einem evangelischen Prediger prophezeit wurde. Graf Ostermann befand sich als russischer

Gesandter in Holland, wo ihn der Prediger um eine milde Gabe für die Armen seiner Gemeinde bat. Ostermann wies ihn, es war ein früherer Studienfreund aus Jena, mit den Worten ab: „Meinen Sie, mein Kaiser habe mich hierher gesandt, um Ihre Betteleien anzuhören?“ Darauf der Prediger: „Man wird hoch erhoben, um desto schrecklicher zu stürzen!“

Die Mutter des Pfarrers Johann Heinrich Bernhard Natrop von Gahlen erlitt wegen der Schmach ihres Verwandten einen Nervenschock. Wie Berichte aus dieser Zeit wissen wollen, hat diese heftige Gemüterschütterung zu ihrem frühzeitigen Tode beigetragen; sie starb im vierundfünfzigsten Lebensjahre, als Mutter von sieben Söhnen und einer Tochter. Von den Söhnen wurden der älteste und jüngste Prediger, drei wandten sich dem Juristenberuf zu, und zwei wählten den Kaufmannsstand.

Der Oberkonsistorialrat Hecker

Ihr sechster Sohn, dessen Name sich auf der Grabplatte an der Ostwand der Kirche befindet, Johann Heinrich Bernhard Natrop, war am 29. März 1741 in Hagen geboren, wo er durch Hauslehrer und in der Schule des Rektors Griesebeck für die Hochschule vorbereitet wurde. Im Jahre 1760 bezog er die Universität Halle an der Saale. Jahrelang betätigte sich Natrop als Hauslehrer in Elberfeld, dann berief man ihn am 29. März 1769 als Prediger nach Werden. Am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1773 vermählte er sich mit der Tochter des Werdener Bürgermeisters Helene Catharina Huffmann. Deren Mutter, Helene Catharina Huffmann geb. Hecker, war die Schwester des Oberkonsistorialrates und ersten Predigers an der Berliner Dreifaltigkeitskirche Johann Julius Hecker, einem Duzfreunde Friedrichs des Großen. Dieser gründete die erste Realschule in Berlin. Hecker galt als außerordentlich tüchtiger Pädagoge. Als erster versuchte er das Schulwesen in Preußen systematisch aufzubauen. „Nicht durch Regeln“, so schrieb er, „sondern durch Anschauung soll man unterrichten; die bloße, dem kindlichen Geiste fremde Theorie muß der lebendigen Einübung weichen; an Stelle dessen, was nur das Gedächtnis in Anspruch nimmt und beschwert, muß man das setzen, was den Verstand bildet und alle Geisteskräfte erregt und beschäftigt. Nicht Stunden der Qual und der Langeweile sollen die Lehr-

stunden sein, sondern das Gemüt der Kinder sollen sie für die Lehrgegenstände begeistern und durch innere Teilnahme die Mitarbeit immer voll und wach erhalten.“ Das ist moderne Pädagogik aus den „guten alten Zeiten“ vor zweihundert Jahren. Leider kam Hecker mit seinen Reformbestrebungen nicht durch; nach kurzer Zeit verfielen die Schulen wieder einem lebensfremden Formalismus.



Der verwitterte Grabstein der Familie des Pfarrers Johann Heinrich Bernhard Natrop an der Gahlener Dorfkirche

Also: Der Berliner Oberkonsistorialrat Hecker war der Bruder der Schwiegermutter des Gahlener Pfarrers Heinrich Bernhard Natrop und deswegen sein Großonkel, oder wie man damals sagte: sein Großheim. Im Zusammenhang damit dürfte aufschlußreich sein, daß Hecker den evangelischen Mystiker und Kirchenliederdichter Gerhard Tersteegen gegen Anfeindungen aus kirchlichen Kreisen schützte und als Vertreter des Oberkirchendirektoriums in Berlin an einer pietistischen Erbauungsversammlung in Mülheim (Ruhr) teilnahm, wo er nach der Predigt Tersteegens das Wort ergriff und seine volle Zustimmung zu dessen Lehren und Wirken aussprach. Eine Ausgabe

der Gedichte des Alten Fritz hatte Hecker seinem Schützling Tersteegen zur Kritik unterbreitet. Der Kirchenliederdichter faßte seine Ansichten über den König in einer Schrift „Gedanken über die Werke des Philosophen zu Sanssouci“ zusammen. Sie machte auf Friedrich den Großen einen derartigen Eindruck, daß er äußerte: „Können das die Stillen im Lande?“ Als sich der Alte Fritz eines Tages in Wesel aufhielt, bat er Tersteegen zu sich, der aber wegen Krankheit absagte. Wie kühn spricht der fromme Liederdichter zu seinem König: „Welch ein Werkzeug Gottes könntest Du sein, wenn Du Dich in seinen Dienst stelltest, wenn Deine Worte und Taten aus der verantwortlichen Haltung des Christen hervorgingen und Du jedes Wort und jede Tat unter diesem übermenschlichen, an Gott und Christus gebundenen Gesichtspunkt prüftest und beurteiltest. Wenn Dein vorzüglicher Verstand von höherem Lichte bestrahlt würde, wenn Du Gott die ihm gebührende Ehre gäbst.“ Imponierend diese Worte eines kleinen Untertans gegenüber seinem freidenkerischen König. Der jedoch nahm es nicht krumm; er war immer tolerant.

Ein gastliches Pfarrhaus

Hiervon und noch mehr könnte der verwitterte Grabstein der Helene Catharina Huffmann geb. Hecker erzählen; sie starb nach dem Zeugnis ihres Schwiegersonnes im Jahre 1817. Wahrscheinlich ist sie nach dem Tode ihres Mannes, des Bürgermeisters Huffmann von Werden, zu ihrer Tochter nach Gahlen gezogen.

Wie gesagt, Pfarrer Heinrich Bernhard Natorp hatte deren Tochter **Helene Catharina Huffmann** zur Gattin erkoren. Das Gahlener Pfarrer-Ehepaar muß weit und breit durch sein vorbildlich christliches Leben bekannt geworden sein, denn schon kurz nach beider Tod erschien eine Lebensbeschreibung; Superintendent Mohn zu Duisburg hatte sie verfaßt. Er schildert die Pastorin als „ein Bild edler Weiblichkeit, eine sanfte, stille und fromme Frau. Ihr Hauswesen beseele der Geist der Heiterkeit und des Friedens; Gastfreiheit und Geselligkeit galten ihm als schöne Zierden; Dienstwilligkeit, Bescheidenheit, Redlichkeit begegneten dort jedem Besucher.“ Der joviale geistreiche Hausherr bildete den Mittelpunkt anregender Unterhaltung; er wurde gern gesehen. Es gab kaum ein Gemeindeglied, gleich

welchen Alters und Standes, das nicht einmal ein Stündchen in diesem gastlichen Pfarrhaus verplaudert hätte. Abend für Abend ging es so. Mit einem ausgezeichneten Rednertalent habe der Hausvater das Evangelium gepredigt, wobei er allen jungen Theologen und Kandidaten mit Eifer die Bibel zu studieren empfahl.

Vor der Gahlener Zeit hatte H. B. Natorp acht Jahre in Werden und genau so lange in Gemen gewirkt. Im Jahre 1786 holte man ihn nach Gahlen. In diesem stillen freundlichen Lippedörfchen fühlte er sich wohl. Weit über den Kreis seiner Wirkungsstätten hinaus war sein Ruf als Prediger gedrungen. So berief ihn die Fürstin von Bentheim-Steinfurt zu ihrem Beichtvater. Jedes Jahr mußte er ihr und siebzig Glaubensgenossen in Burgsteinfurt das Abendmahl reichen. Bis ins siebzigste Lebensjahr übte er diese geistliche Pflicht aus, obwohl er hin und zurück vierundzwanzig Stunden in einem Bauernwägelchen durch die Heide unterwegs war. Die Fürstin schrieb ihm oft nach Gahlen.

Bereits in Werden wurde dem Ehepaar am 12. November 1774 ein Sohn geboren, der in der Taufe am 16. November die Namen **Bernhard Christoph Ludwig** erhielt. In der „deutschen“ und dann in der Klosterschule zu Gemen wurde ihm der erste Unterricht erteilt. In Gahlen hatte Pfarrer Natorp einen Hauslehrer angestellt, der seinen Sohn Ludwig, den Sohn seines Gahlener Amtsvorgängers Kalle und den seines Freundes Hasenklever weiter ausbilden sollte. Die drei Jungen waren durch den Hauslehrer so gut gefördert worden, daß sie schon nach zwei Jahren in die zweitoberste Klasse des Weseler Gymnasiums eintreten konnten. Dem Erstgeborenen folgten noch die Söhne Theodor und Friedrich, sowie die Töchter Juliane und Wilhelmine. Die Tochter Juliane Pol geb. Natorp verwitwete früh und lebte fortan bei ihren Eltern in Gahlen. Theodor wohnte später als Rentmeister in Schwelm, Friedrich als Pächter des Gutes Werdringen bei Herdecke, dann als Besitzer des Hofes Jellinghausen bei Vörde in Westfalen.

Die Aufzeichnungen berichten auch über den „**Gahlener Kosakenwinter**“. Die als Befreier auftauchenden Russen peitschten die Bewohner oft zur Begrüßung durch, wenn sie nicht sofort Schnaps und Sauerkraut beschafften. Es heißt darüber neben

anderem: „... so war ihre Ungebührlichkeit gegen hilflose Leute selbst den deutschen Bundesgenossen so widerwärtig, daß manche erklärten, sie wollten doch lieber mit den höflichen Franzosen, als mit diesen Kosaken und Baschkiren zu tun haben.“ Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Niederrheiner und Westfalen eine Einquartierung preußischer Truppen ablehnten, worauf Natorp an den Verleger G. D. Bädeker in Essen schrieb: „Verdienten diese Unzufriedenen nicht, daß man ihnen ein paar Regimente Russen besorgte, damit sie erfahren, wie uns diesen Winter zumute gewesen?“

Wie volkstümlich Pfarrer Johann Heinrich Bernhard Natorp gewesen ist geht daraus hervor, daß die Kirche bei seinen Predigten vollgepfropft war.

„Der Bischof von Gahlen“

Die **Frau Pastorin Helene Catharina Natorp** geb. Huffmann (nicht Huermann), die „selten edele Frau“ wie sie von anderen geschildert wird, wurde am 10. Juni 1818 nach einem langen Krankenlager vom Tode heimgeholt. Der Vereinsamte verlor seinen früheren Lebensmut und zog sich in die Stille zurück. Er konnte noch den Ehrentag des Goldenen Prediger-Jubiläums feiern, zu dem zweiundsechzig Abgesandte kirchlicher und behördlicher Stellen sowie der Synoden nach Gahlen kamen. Im Gottesdienst hielt der spätere bekannte Bischof Dr. Roß die Festpredigt. Die Aufzeichnungen vermerken:

„In der Dorfkirche erinnert noch eine hübsche umrahmte Tafel mit einer Aufschrift in goldenen Buchstaben an die Feier:

„Dem würdigen Jubelgreise, unserem hochverehrten und hochgeliebten Lehrer, dem Herrn Prediger J. H. B. Natorp, bei der Feier seiner 50jährigen Amtsführung, an seinem 79. Geburtstag, die liebende und dankbare Gemeinde zu Gahlen, den 29. März 1819.“

Am 14. Oktober desselben Jahres, früh ein Viertel vor sechs Uhr, erlag Vater Natorp einer Krankheit, die er sich bei einem Krankenbesuch zugezogen

hatte. Der Tod des „**Bischofs von Gahlen**“, wie er allgemein im Volksmunde und auch unter seinen geistlichen Brüdern genannt wurde, oder des „alten Bernhard von Gahlen“ und des „Vaters Natorp“, rief überall lebhaftes Interesse hervor. In einem Nachruf heißt es:

„Gesegnet von den Amtsgenossen und den Gemeindegliedern, die zu dem „Bischof von Gahlen“ wie zu einem Vorbilde der Kraft und des Geistes, doch auch der Bescheidenheit emporblickten.“

In den Aufzeichnungen findet sich auch ein Hinweis auf die Grabstätten an der Gahlener Kirche: „Ein einfacher Sandstein auf der Südseite der Dorfkirche bezeichnet die Stätte, die den alten Natorp und seine Gattin, daneben seine Schwiegermutter Huffmann birgt.“

Im Jahre 1834 berief die Gemeinde einen Enkel des Verewigten, den Pfarrer Alfred Natorp aus Schermbeck, als Prediger.

Der älteste Sohn des Verstorbenen, der schon erwähnte Bernhard Christoph Ludwig Natorp, Doktor der Theologie, quittierte seinen Lehrerberuf in Elberfeld und übernahm das Predigeramt in Hückeswagen, dann in Essen-Ruhr. Er machte eine glänzende Karriere, wurde als Dezentner des Schulwesens ins Innenministerium berufen, darauf als Vize-Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrat nach Münster. Als pädagogischer Schriftsteller machte er sich einen Namen und schuf vorbildliche Lehrbücher wie die Kleine Bibel, Fibeln, Unterrichtsbücher für Singen, Kirchengesang, sowie für Choralgesang, ferner verfaßte er mehrere Denkschriften über eine Schulreform. Er starb am 8. Februar 1846 und wurde in Münster beigesetzt. Zu Ehren seines Wirkens errichteten die westfälischen Lehrer die „Natorp-Stiftung“; sie hatte die Aufgabe, für die Waisen verstorbener Lehrer zu sorgen.

Das alles und noch viel mehr erzählen die Grabsteine als verwitterte Zeugen vergangener Generationen. Nur ab und zu lüftet ein Zufall den Schleier um jene menschlichen Schicksale, deren Träger unter dem Rasen des Gottesackers einem ewigen Morgen entgegen schlummern.